

Schöne Dinge

Der Stil des Benehmens

Von Michelle Dankner-Müller

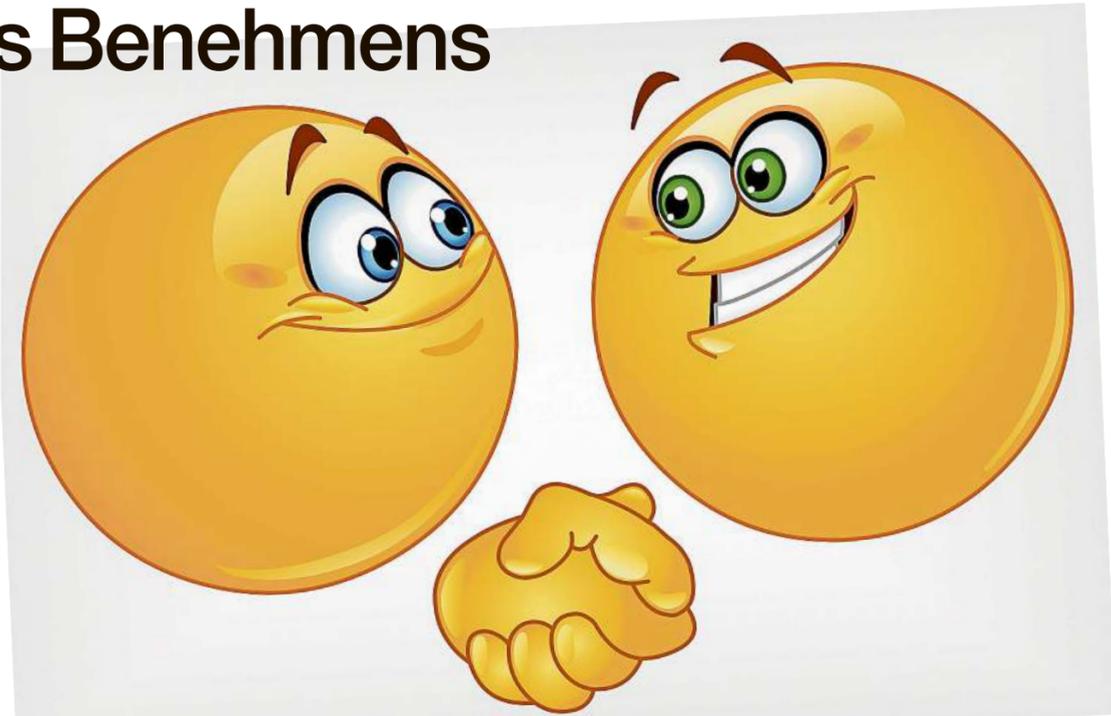


Ich bin immer wieder erstaunt, wie sich Leute meist etwas ungeschick oder gar taktlos gegenseitig an die Gurgel springen können. Aber gut, wenn es denn sein muss,

dann doch bitte zumindest ein bisschen stilvoll. Nun aber ist Contenance behalten offenbar oft nicht so einfach, wie folgende Szene zeigt. Auf dem Weg vom Auto zum Coop kreuze ich zwei Herren, die sich ein unüberhörbares Wort-Pingpong liefern. Es steht Aussage gegen Aussage. Zwei hoch errötete Köpfe duellieren sich wie zwei Kampfhähne im Ring, bohren sich mit zornigen Blicken gegenseitig Löcher in den Schädel und hauen sich üble Schimpfvokabeln um die Ohren. Doch wer gewinnt nun? Als ich meine Einkäufe erledigt habe und zum Parkplatz zurückkehrte, schienen sich die beiden Lautstarken in Hochform zu befinden. Was sie aber nicht merkten, war, wie peinlich berührt und den Kopf schüttelnd einige Passanten vorbeihuschten. Welch unschöne Energie- und Zeitverschwendung, fand ich nur. Nach zehn Minuten, so lange dauerte mein Einkauf, war zumindest ein weiterer Parkplatz frei, der meine, aber das interessierte die Herren nicht mehr.

Jeder hat ja mal gute und mal schlechte Tage. Das ist wie beim Wetter. Nur könnten wir im Gegensatz zum Wetter, das «Klima», zumindest theoretisch, selbst steuern. Ich lege meine Hand ins Feuer, wenn ich behaupte, mit Freundlichkeit, Anstand und Respekt einer schöneren, erfolgreicheren und liebevolleren Welt entgegenzutreten. Das wissen Sie alle natürlich auch. Aber warum gehen Anstand, Achtung und Respekt immer mehr verloren?

Ein persisches Sprichwort sagt: «Höflichkeit ist ein Kapital, das den Reichen macht, der es ausgibt.» Klingt fantastisch und einfach, finde ich und radle auf meinem Velo weiter zu Danièle Gepner, Inhaberin der Firma Coach & Style, die ich zum Kaffee getroffen hatte, um mir ein paar detailliertere Informationen über die neusten Kniggeeregeln zu beschaffen. Ganz ausser Atem und etwas erkältet, in der Hoffnung mit dem Velo schneller als mit dem Auto zu sein, was ein Irrtum war, da die Rote-Ampelwelle mich ausbremste und die Bau-



stellen momentan wie Pilze aus dem Boden schiessen und mir ständig im Weg stehen, nieste ich der hübschen Dame zur Begrüssung gerade mal kräftig entgegen. Sie lächelt und sagt nach alter Kniggemanier «Gesundheit». Nun hat aber jemand das Rad neu erfunden und die nette Geste, jemandem Gesundheit zu wünschen, ist ein No-Go. Neuerdings muss sich der Patient für sein Malheur selbst entschuldigen. Merkwürdig. Und irgendwie traurig, finde ich.

Ob das dem deutschen Schriftsteller und Aufklärer Adolph Knigge (1752–1796), der sich mit Umgangsformen befasste und dessen Name stellvertretend für Benimmratgeber eingesetzt wurde, wohl gefallen würde? Das Wichtigste in Sachen Benehmen, sagt Danièle Gepner, sei: Wissen, Toleranz gegenüber Mitmenschen und Anpassungsfähigkeit. Die Chance für den ersten Eindruck, erinnert Gepner, habe man nur einmal. Und da heutzutage die Konkurrenz unter Menschen so gross ist, sei Selbstvermarktung ein wichtiges Kapitel. Nur wer wisse, welche Spielregeln herrschen, könne sich selbstbewusst, souverän und charmant in Szene setzen. So gibt es Verhaltensregeln im täglichen Leben, die respektiert werden müssten.

Das war schon im frühen Mittelalter so. Damals wurde sogar in sehr vornehmer Gesellschaft mit den Händen gegessen, wodurch das Händewaschen vor und nach den Mahlzeiten als öffentliche Pflicht eingeführt wurde.

Also sind Omas erinnernde Sätze, wie «Sprich nicht mit vollem Mund» und anno dazumal beim Metzger, «Michelle, sag der netten Verkäuferin schön Danke fürs Würschtli» oder der berühmte Satz «Nimm bitte beide Hände auf den Tisch beim Essen», ein Stück Benimm-Kulturgut, das eine lange Geschichte und Tradition hat.

Und trotzdem – was habe ich mich oft geärgert, wenn mir meine Eltern diesbezüglich den Marsch geblasen haben. Heute, ein paar Jahrzehnte später, hallen genau diese Worte in den Ohren meiner Tochter nach. Und ja, ich lege grossen Wert darauf, dass sie sich zu benehmen weiss.

Mit dem Wissen des richtigen Benehmens kann man nicht verlieren, füge ich hinzu. Danke und Bitte sagen, sich entschuldigen können, nachgiebig sein, dem Gegenüber beim Sprechen in die Augen sehen, sich die Hände schüteln ... ist doch eigentlich ganz einfach.

Es gibt nur einen ganz kleinen Haken: andere Länder, andere Sitten. Und so wie man einen Blick ins Sprachlexikon werfen sollte, empfiehlt es sich auch, gewisse Traditionen und Regeln eines anderen Landes abzuklären. So wie wir hier, und übrigens auch in Japan, die Pünktlichkeit eines Schweizer Uhrwerks schätzen, sollten Sie zu einer Dinner-Einladung in Paris erst 15 Minuten später erscheinen. Sie müssten warten, weil der Gastgeber allenfalls noch gar nicht da ist.

In Italien sollten Sie niemals Messer und Gabel auf dem Teller überkreuzen,

das bringt Unglück. Das Taxifahren in Japan finde ich äusserst romantisch. Das Öffnen der Autotüre ist die Rolle des Fahrers, der es als Beleidigung seiner Höflichkeit ansehen würde, wenn man diese selber öffnet.

In den USA isst man mit der rechten Hand, die Linke bleibt unter dem Tisch. Hier wäre das gar nicht comme il faut, und ein gefundenes Fressen für unsere Grossmütter.

Auch in Indien wird nur mit der rechten Hand gegessen, aber sinnlicher als in den USA, nämlich mit der Hand. Essen mit Besteck, so denken die Inder, sei wie die Liebe über einen Dolmetscher zu erfahren. Die linke Hand hat hier gar nichts zu suchen, sie wird, wie auch in einigen arabischen Ländern, nur zu hygienischen Zwecken benutzt und etwa beim Besuch in der Porzellanabteilung anstelle von Papier zur Reinigung genommen. Ob das meine Oma wusste?

Angenommen, Sie treten in der Mongolei jemandem versehentlich auf die Füsse, müssen Sie diesem die Hand reichen und ihn einladen, Ihnen ebenfalls auf den Fuss zu treten.

Und was hierzulande good to know ist und womit Sie mit Sicherheit einen bemerkenswerten, positiven Eindruck hinterlassen, und für all diejenigen, welche in Zukunft nicht ins Fettnäpchen treten möchten, sind die originell verpackten Kurse von Danièle Gepner, für Gross und Klein, für Business oder auch für Teenager sehr zu empfehlen.

www.coachandstyle.com

Happy Saturday

Bagger, überall Bagger

Von Jonas Hoskyn

Es ist kaum zu glauben, an wie vielen Ecken dieser Stadt ein Bagger steht. Während unsereins bisher an den Baustellenfahrzeugen vorbeilief, ohne ihnen gross Beachtung zu schenken, begleitet mich seit ein paar Wochen immer wieder ein ausgewiesener Fachmann mit scharfem Blick für die Feinheiten dieser Gattung. Ein glockenhelles «Dädo!», gefolgt von Hyperventilieren aus dem Kinderwagen weist rechtzeitig auf alles mit Schaufel oder Mulde entlang des Weges hin. Woher das Balg seine Faszination für die schweren Maschinen hat, ist mir ein Rätsel. Elterliche Prägung fällt schon mal weg: Bei mir endet jedes Lampenaufhängen mit kalten Schweissausbrüchen. Allenfalls könnten die darauffolgenden nicht druckreifen Schimpftiraden das Interesse des Kleinen am Handfesten geweckt haben.

Bettlektüre Nummer eins ist jedenfalls seit Längerem das grosse Lexikon der Bagger und Baumaschinen. Man wird kaum glauben, was der Unkundige alles gemeinhin als Bagger abtut und so seine Augen verschliesst vor den Feinheiten der Welt der Baustellenfahrzeuge – wie etwa dem Gelenkkradlader oder dem Kettendozer. Nun hat das Bagger-Lexikon aber Konkurrenz bekommen – von einem Bilderbuch mit dem vielsagenden Titel «Dino-Brummer und die coole Baustelle». Der Inhalt: Na ja, Dinosaurier auf einer Baustelle halt.

Selbstverständlich hat sich das Faible des Kleinen längst auf die Spielzeugsammlung ausgewirkt. Unsere Wohnung erinnert optisch mittlerweile stark an den Hinterausgang des Bahnhofes. Apropos: Wer immer dafür verantwortlich war, dass man den gigantischen Krater, aus welchem dereinst mal das Meret-Oppenheim-Hochhaus wachsen soll, nun dank Gucklöchern im Zaun aus zehn verschiedenen Perspektiven begutachten kann: meinen verbindlichsten Dank. Sie haben schon so manchen lahmen Morgen gerettet. Man müsste sich ein Vorbild an den Profis nehmen, dachte ich gerade erst kürzlich wieder, als ich beim Schoppenmachen in der Nacht auf dem Teleskoplader ausrutschte. In solchen Momenten erweckt die Mini-Baustelle in den eigenen vier Wänden etwa ähnlich viel Begeisterung wie eine echte vor dem Fenster. Wobei: Es gibt da so einen Modell-LKW, der hinten einen Bulldozer geladen hat. So einer fehlt noch.

Der Club der Gentlemen

Eleganter Halter

Ein kleines Podest für die Weinflasche

Von Dominik Heitz

Flaschenkühler sind in Restaurants wie auch im privaten Haushalt selbstverständlich. Jeder Gast geniesst es, wenn der Kellner für die Rosé-, Weisswein- oder Champagnerflasche einen silbernen Kühler mit Eis heranschleppt. Und zu Hause tut es wenigstens ein Kühler aus Ton, wie sie etwa in Südfrankreich Verwendung finden. Solchermassen bleibt die Flasche nicht nur kühl, sondern hinterlässt auf der Tischdecke auch keine Flecken.

Den Rotweinflaschen wird gerne nicht die gleiche Sorgfalt entgegengebracht. Häufig kommt sie einfach irgendwo auf den Tisch zu stehen. Dabei hat auch sie das Anrecht, standesgemäss auf ein kleines Podest gestellt zu werden und dadurch nicht mehr geängstigt zu sein, rote Ringe auf dem Tisch zu hinterlassen.

Aus Silber und Holz

In der Regel genügen einfache tellerartige Gebilde aus Metall, geflochtenem Bast, Kork oder Glas als Untersatz für Rotweinflaschen völlig. Doch der Gentleman gönnt sich halt manchmal



gerne etwas Besonderes – auch hier. Er besinnt sich auf die englischen Wurzeln und leistet sich einen Flaschenuntersatz aus Silber und Holz.

Sie sehen ja auch schön aus, diese in unterschiedlichen Grössen erhältlichen Halter mit ihrer silbernen und ornamental durchbrochenen Wandung

sowie dem Holzboden, der in der Regel an der Unterseite mit Filz überzogen ist, wodurch die Tischplatte oder das Tischtuch geschont wird. Und auch das gilt es zu berücksichtigen: Unabhängig von seiner praktischen Seite wertet ein solcher eleganter Flaschenhalter auch den billigsten Wein auf.

Senfkorn

Wohlriechendes Labkraut

Von Heinz Eckert

Wird eigentlich heute noch Waldmeisterbowle getrunken? Oder gehören Bowlen generell zum letzten Jahrhundert? Wenn dem so wäre, müsste die Waldmeisterbowle unbedingt wiederentdeckt werden, denn sie schmeckt mindestens so gut wie alle modischen Mischgetränke vom Aperol-Spritz über den Hugo bis hin zum Bellini.

Von Ende April bis Mitte Juni verströmt der Waldmeister mit den weissen Blüten seinen unvergleichlichen Geruch vor allem in Rotbuchenwäldern. Wegen seines wunderbaren Aromas, das er dem leicht giftigen Cumarin verdankt, wird Waldmeister auch «Wohlriechendes Labkraut» genannt. Bis das im Wald-

meister enthaltene Gift wirkt, müssen allerdings Hektoliter von Bowle auf einmal getrunken werden. Trotzdem ist die Beigabe von künstlichem Cumarin in Limonaden in Deutschland seit 1974 verboten.

Gemäss alten Schriften soll Waldmeister auch gegen dämonische Kräfte verwendet worden sein, und Hexen hätten sich durch Waldmeister abschrecken lassen. Auch das wären gute Gründe, beim nächsten Sonntagsspaziergang in lichten Wäldern nach Waldmeister Ausschau zu halten und wieder einmal eine Maibowle anzusetzen. Als Gewürzkraut passt Waldmeister jedoch auch sehr gut zu frischen Erdbeeren oder in eine Panna Cotta. Als Kräutertee schmeckt Waldmeister ebenfalls.

Als Heilmittel eingesetzt erweitert er die Gefässe, hemmt Entzündungen und löst Krämpfe. Und nicht zuletzt soll Waldmeister erfolgreich gefräsige Motten fernhalten. Schade, dass uns diese so vielseitig verwendbare Pflanze nur während zwei Monaten zur Verfügung steht.

